

Afghanistan – Quo Vadis?

Interview mit Dr. Gunther Mulack

von Dr. Peter Roell

Dr. Roell: Herr Dr. Mulack, es ist offensichtlich, dass sich die Streitkräfte der NATO und der Nicht-NATO Staaten schrittweise aus Afghanistan zurückziehen werden. In Anlehnung an eine Aussage des ehemaligen deutschen Verteidigungsministers, Dr. Peter Struck, meine Frage: Wie lange muss Deutschland noch am Hindukusch verteidigt werden?

Dr. Mulack: Wir stehen mitten in einer Diskussion über die geeignete Abzugsstrategie aus Afghanistan. Der dortige Konflikt ist militärisch nicht zu gewinnen. Al Qa'ida hat sich bereits in anderen Staaten neu positioniert (Jemen). Eine Bedrohung für Deutschland geht von Afghanistan nicht mehr aus. Die Ausbildungslager für Terroristen befinden sich in den Stammesgebieten von Pakistan, im Jemen und in Somalia. Es wird jetzt darauf ankommen, verstärkt die afghanische Armee und die afghanische Polizei auszubilden, damit diese selbst für die Sicherheit und Ordnung in Afghanistan sorgen können. Ich gehe nicht davon aus, dass innerhalb der nächsten vier Jahre unsere Truppen dort abziehen werden.

Dr. Roell: Der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages, Herr Königshaus, beklagte unlängst gravierende Ausbildungs- und Ausrüstungsmängel der Bundeswehr in Afghanistan. Handelt es sich Ihrer Meinung nach eher um punktuelle Mängel oder gilt dies für die Gesamtheit der deutschen Streitkräfte in Afghanistan?

Dr. Mulack: Die Bundeswehr ist in Afghanistan im Rahmen des ISAF-Mandats eingesetzt. Ihre Aufgabe ist es, in den entsprechenden Gebieten für die Sicherheit zu sorgen. Sie ist von Beginn an nicht als kämpfende Truppe in einen Kriegseinsatz geschickt worden. Die sich ändernde Lage und die wachsende Bedrohung – auch im Norden Afghanistans – haben allerdings die Truppe immer mehr in Kampfhandlungen verwickelt. Es ist Aufgabe der Bundeswehrführung, die Truppe entsprechend auszustatten und auszubilden.

Dr. Roell: Verstärkte US-Luftschläge sowie Sonderoperationen der amerikanischen Streitkräfte haben in letzter Zeit nicht dazu geführt, dass die Kampfkraft der Taliban wesentlich geschwächt werden konnte. Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Sicherheitslage in Afghanistan?

Dr. Mulack: Trotz gewisser Erfolge der militärischen Operationen der amerikanischen Streitkräfte in Afghanistan ist die Sicherheitslage insgesamt nicht besser geworden. Die Zahl der militärischen und zivilen Opfer hat sich weiter erhöht. Die verstärkten US Luftschläge führen zu Opfern auch unter der Zivilbevölkerung. Dieses führt zu einem erhöhten Zulauf von jun-

gen Paschtunen, deren Familien Opfer zu beklagen haben, zu den Taliban. Im Übrigen weichen die Taliban dem direkten Kampf, wo immer es möglich ist, aus und ziehen sich in die Tribal Areas in Pakistan zurück. Es wird immer deutlicher, dass dieser Kampf durch militärische Operationen nicht zu gewinnen ist. Es kommt darauf an, einen umfassenden und zielführenden Dialogprozess in Gang zu setzen, der zu einer Einstellung der Kampfhandlungen führt und den gesprächsbereiten Taliban eine Perspektive für einen Platz in einem friedlichen Afghanistan eröffnet.

Dr. Roell: Führende Taliban halten sich auf pakistanischem Territorium auf. Dies geschieht mit Wissen des pakistanischen Militärs und des Geheimdienstes ISI. Hat der Westen Pakistan bislang zu sehr mit Samthandschuhen angefasst?

Dr. Mulack: Es ist bekannt, dass die Taliban aus Pakistan heraus die Kampfhandlungen in Afghanistan mitbestimmen. Die Quetta- Schura, die Peschawar- Schura und das Haqqani-Netzwerk sind die bekanntesten Akteure. Solange das pakistanische Militär und der ISI sich im Kriegszustand mit Indien sehen und dabei das Konzept der strategischen Tiefe für Pakistan weiterverfolgen, werden sie auch Kontakte zu den Taliban halten, da diese in jeder künftigen Friedenslösung für Afghanistan für die pakistanischen Interessen eintreten werden.

Pakistan bekämpft auf Drängen der USA die eigenen Taliban und andere extremistische Gruppen, ist bisher aber nicht entschieden gegen die afghanischen Taliban auf pakistanischem Territorium vorgegangen. Hier wird es auch in Zukunft immer eine Doppelstrategie geben; einerseits wird man bekämpfen, was den Staat Pakistan selbst bedroht, andererseits wird man die Kräfte, die möglicherweise bei einer Friedenslösung pakistanische Interessen in Afghanistan vertreten, weitgehend schonen. Pakistan ist das Zentrum terroristischer Gewalt und Bedrohung und nicht Afghanistan. Die afghanischen Taliban verfolgen nationale politische Ziele. Die in den nicht kontrollierbaren Stammesgebieten Pakistans sich aufhaltenden internationalen Terroristen haben dem Westen und auch den von ihm unterstützte demokratisch nicht legitimierten Regimen in der islamischen Welt den Kampf angesagt.

Dr. Roell: Inwieweit kann der Westen auf diese maßgeblichen Entscheidungsträger einwirken, um deren überwiegend militärisch geprägte Sichtweise der Außen- und Sicherheitspolitik Pakistans zu verändern?

Dr. Mulack: Wir müssen den Terroristen den Nährboden entziehen und uns mehr um die gravierenden sozio-ökonomischen Probleme dieser Länder kümmern. Eine gezielte Entwicklungshilfe und ein offener Dialog mit der pakistanischen Regierung sowie ein gewisser Druck auf sie, sich der drängenden Probleme besser als bisher anzunehmen, sollte ins Auge gefasst werden. Damit meine ich eine Verbesserung des Schulsystems, der Gesundheitsfürsorge, Schaffung von Arbeitsplätzen, gute Regierungsführung und vor allem eine Bekämpfung der grassierenden Korruption. Rechtsstaatlichkeit und Fürsorge für die Armen sind bisher in diesen Staaten nicht realisiert. Nur ein umfassender Hilfeansatz des Westens wird dazu beitragen können, Länder wie Pakistan langfristig zu stabilisieren.

Dr. Roell: Die internationale Staatengemeinschaft unternimmt große Anstrengungen, Polizei und Streitkräfte in Afghanistan so auszubilden und auszurüsten, dass diese in die Lage versetzt werden, der eigenen Bevölkerung ein Mindestmaß an Schutz und Sicherheit zu gewährleisten. Wird diese Zielsetzung von Erfolg gekrönt sein?

Dr. Mulack: Der Ausbildung von Polizei und Streitkräften in Afghanistan kommt zu Recht eine hohe Priorität zu. Es ist allerdings keine einfache Aufgabe, hier gezielt die richtige Ausbildung zu betreiben. Mangelnde Bildung, mangelnde Motivation und oft auch Drogenprobleme sind große Hindernisse. Angesichts der hohen Gefahren für die afghani-

schen Sicherheitskräfte, insbesondere auch für die Polizei, wäre es vielleicht doch angezeigt, den Sold für diese deutlich zu erhöhen. Solange es den Taliban gelingt, ausgebildete Rekruten abzuwerben, und oft geschieht dies durch höhere finanzielle Leistungen, ist die Ausbildung irgendwie auch eine Sisyphusarbeit. Auch müssen die Ausbilder besser geschult werden, um die speziellen Anforderungen in Afghanistan zu erfüllen.

Dr. Roell: Nach Angaben der Vereinten Nationen erzielen die Taliban pro Jahr aus dem Drogenhandel einen Gewinn von 300 Mio. US Dollar und finanzieren damit ihre asymmetrische Kriegführung. Sehen Sie Möglichkeiten, das Drogengeschäft in Afghanistan wirksam eindämmen zu können?

Dr. Mulack: Nach Angaben von Experten erhalten die Taliban aus dem Drogenhandel Zuschüsse zwischen 150 und 300 Million \$ im Jahr, mit denen sie ihre Bewaffnung und auch den Sold für die Kämpfer bestreiten können. Die Gesamtgewinne des internationalen Drogenhandels aus Afghanistan belaufen sich auf einen zweistelligen Milliardenbetrag! Im Übrigen erhalten die Taliban auch weiterhin finanzielle Unterstützung aus anderen Staaten.

Die westliche Gemeinschaft hat es bisher versäumt, das Drogenproblem in Afghanistan wirklich energisch anzugehen. Ich halte die Entwicklung von attraktiven Alternativen in der Landwirtschaft und Viehzucht für die afghanischen Bauern als eine wichtige Möglichkeit, sie langfristig vom Anbau von Schlafmohn und Haschisch abzubringen. Einhergehen muss damit eine deutliche Entwicklung der Infrastruktur, Schulen, Gesundheitsfürsorge und auch eine Vermarktungspolitik für die agrarischen Erzeugnisse. Vor allem aber muss die Herstellung von Heroin in den entsprechenden Laboratorien, die großenteils sehr bekannt sind, drastisch unterbunden werden, und man muss auch gegen das internationale Schmuggelsystem wesentlich entschiedener vorgehen. Hierzu bietet sich eine Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten Afghanistans, Iran, Pakistan, Tadschikistan, Turkmenistan und auch Russland an.

Dr. Roell: Weithin wird akzeptiert, dass nur eine politische Lösung Afghanistan aus der gegenwärtigen Krise führen kann. Wie könnte diese aussehen und inwieweit ließen sich die Staaten in der Region in diesen Prozess einbeziehen?

Dr. Mulack: Eine politische Lösung zur Befriedung Afghanistans muss von den Afghanen selbst getragen werden. Wir können dazu nur Hilfestellung geben und diesen inner-afghanischen Prozess begleiten. Die Glaubwürdigkeit ihrer Friedenslösung hängt davon ab, dass sie von allen politischen Spielern und Ethnien in Afghanistan akzeptiert wird. Eine solche Friedenslösung wird aber nur funktionieren, wenn man die Nachbarn Afghanistans in einer weiteren Stufe mit einbezieht und sicherstellt, dass sie ein friedliches Afghanistan gut nachbarlicher Beziehungen unterstützen und eine gefundene Friedenslösung in Afghanistan nicht infrage stellen.

Dr. Roell: Das Jahr 2011 wird aus meiner Sicht entscheidend für die Gestaltung der Zukunft Afghanistans werden. Welche Schwerpunkte sollte der Westen setzen, um Entwicklungen in Afghanistan positiv beeinflussen zu können?

Dr. Mulack: Der Westen muss sich noch intensiver mit der künftigen Strategie für Afghanistan – und dazu gehört auch die Exitstrategie – beschäftigen. Das Problem Afghanistan lässt sich nicht lösen ohne auch Pakistan mit einzubeziehen. Insoweit ist der bereits jetzt verfolgte Ansatz einer AF-PAK-Strategie richtig. Neben einer verbesserten Ausbildungsstrategie für die afghanischen Sicherheitskräfte muss die westliche Gebergemeinschaft noch wirksamer als bisher eine Entwicklungsstrategie in Afghanistan verfolgen, die dieses Land in die Lage versetzt, eine sich selbst tragende Wirtschaft zu entwickeln.

Vor allem kommt es aber darauf an, die staatlichen Institutionen und auch die Kommunalverwaltung in den Provinzen besser zu entwickeln. Das Justizsystem und die Rechtsordnung bedürfen noch großer Unterstützung. Vor allem aber muss die grassierende Korruption entschieden bekämpft werden. Ein friedliches Afghanistan wird nur dann entstehen, wenn die afghanische Bevölkerung mehr Vertrauen in die eigenen Institutionen hat und den Staat nicht als Feind, sondern als eine fürsorgende Institution für die Bevölkerung sieht. Nur wenn die afghanische Bevölkerung sich stärker mit den staatlichen Institutionen identifiziert und zu ihnen Vertrauen fasst, wird sich ein stabiles Afghanistan entwickeln lassen. Dieses ist noch ein schwieriger und steiniger Weg, auf dem die Afghanen alle unsere Unterstützung benötigen

Dr. Roell: Welche Rolle spielt China in Afghanistan? Auf der einen Seite investiert Peking, insbesondere im Bereich Rohstoffe, beteiligt sich andererseits aber nicht im Kampf gegen die Taliban und Al Qaida.

Dr. Mulack: China verfolgt strikt das Prinzip der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten und kümmert sich vor allem um die Verfolgung seiner strategischen Interessen, sich Rohstoffquellen zu sichern. Auch in Afghanistan ist man dabei, sich gerade in der Nutzung der dort vorhandenen mineralischen Bodenschätze zu engagieren. China hat allerdings kein Interesse daran, dass in Afghanistan eine radikal islamische Gesellschaft entsteht, da man von dieser eine Bedrohung bzw. Einflussnahme auf die eigenen islamischen Minderheiten in der Provinz Xianjiang befürchtet.

Dr. Roell: Welche Staaten glauben Sie, werden im Kräftespiel um Afghanistan ihre Interessen besonders erfolgreich umsetzen können?

Dr. Mulack: Die Staaten, die glaubwürdig und vertrauensvoll in Afghanistan auftreten können. Dazu gehört mit Sicherheit Deutschland, aber auch die Europäische Union insgesamt. Russland, Großbritannien und die USA werden immer noch als politische Hegemonialmächte gesehen, denen man nicht voll vertrauen kann. Natürlich wird auch Pakistan über die Schiene der paschtunischen Taliban weiterhin Einfluss nehmen. Der Iran sieht sich verantwortlich für die schiitischen Minderheiten in Afghanistan (Hazara) und die Tadschiken. Aber auch Indien unterhält zu Afghanistan stabile und freundschaftliche Beziehungen. Es wird darauf ankommen, alle Nachbarstaaten Afghanistans sozusagen als Garantiemächte für einen Friedensprozess mit einzubinden.

Dr. Roell: Herr Dr. Mulack, ich danke Ihnen für dieses Interview.



Dr. Gunther Mulack

Botschafter a.D. Dr. Gunther Mulack ist seit 01.09.2008 Direktor des Deutschen Orient-Instituts Berlin. Als Botschafter vertrat er die Bundesrepublik Deutschland in Kuwait und Bahrain, in Damaskus und Islamabad. Im Auswärtigen Amt war Dr. Mulack Referatsleiter in der Politischen Abteilung sowie Beauftragter für den Dialog mit der islamischen Welt - Dialog der Kulturen.



Dr. Peter Roell
Präsident

Institut für Strategie- Politik- Sicherheits- und Wirtschaftsberatung – ISPSW
www.ispsw.de